



JOHANN STRAUSS



JOSEF STRAUSS

von der schönen blauen Donau ist in diesem Reizwerk gar nicht die Rede! Es scheint, als sei er von den Worten eines wirklichen Dichters inspiriert worden, denen des Ungarn Karl Lador Bedk.

An der Donau

Und ich sah Dich reich an Schmerzen,
Und ich sah Dich jung und held,
Wo die Taue wächst im Herzen,
Wie im Schwadl das edle Gold,
An der Donau,
An der schönen blauen Donau,
In den Sternen stand's geschrieben,
Daß ich finden Dich gemußt,
Um auf ewig Dich zu lieben,
Und ich las es mir zur Lust,
An der Donau,
An der schönen blauen Donau.

Das klingt schon ganz anders! Und was tut's, wenn das Blau dieser besungenen Donau das der ungarischen Tiefebene ist: Strauß nahm es für sich in Anspruch und verlegte Wien an die Donau — die damals noch an der Stadt vorbeifloß. Erst nach der Regulierung des Stromes von 1875 liegt Wien an einem — künstlichen — Donauarm.

Die erste Aufführung des Walzers fand am 13. Februar 1857 im „Diasaal“ statt. Es ist nicht wahr, daß er keinen Erfolg gehabt hätte, aber nur eine einzige Wiederholung an diesem Abend war für eine Komposition Strauß eben kein Erfolg. Vielleicht waren die Besucher des Ballfestes schon zu müde (wie hatten vor der Pause das Ritterdrama „Heinz der Bluthund oder das Rosengärtlein von Aggstein“ und die große Operette „Die Sängertochter nach Peking“ schon über sich ergehen lassen müssen), die musikalischen Schönheiten der neuen Komposition zu erfassen, jedenfalls verschwand der Chorwalzer im Archiv des Wiener Männergesangsvereins. Strauß weinte ihn keine Träne nach. „Der Walzer war vielleicht nicht reißerisch genug“, soll er später gesagt haben, und zu Bruder Josef: „Den Walzer mag meinerwegen der Teufel holen, nur um die Coda tut's mir leid.“

Aber das Jahr 1857 war auch das Jahr der Pariser Weltausstellung. Johann Strauß wurde eingeladen, in Paris zu dirigieren. Zwar stand ihm wegen anderer Verpflichtungen sein eigenes Orchester nicht zur Verfügung, aber das des Königlich-Preussischen Musikdi-

rektors Bille (aus dem 1882 das Berliner Philharmonische Orchester hervorging) war von so ausgezeichnete Qualität, daß es keiner großen Anstrengung bedurfte, ihm Wiener Wollenseligkeit und Charme einzuhauchen. Sein erstes Auftreten auf dem Ball der Oberreichsten Botschaft in Anwesenheit einer ganzen Reihe gekrönter Häupter brachte ihm schon ungeheure Anerkennung ein, und als gar der Redakteur des „Figaro“, Villemessant, hingarissen von der Musik und der Persönlichkeit Strauß für ihn die Reklametrammel zu rühren begann, avancierte er bald zum Liebling der Pariser, die ihn mit Beifall überschütteten. Schon in den ersten Konzerten setzte er eine Orchesterfassung des Walzers „An der schönen blauen Donau“ auf das Programm, und jener Walzer war es, den die Pariser in ihr Herz schlossen. Kein Konzert, in dem er nicht erklang; schon bei den ersten leisen Tremolotakten der Streicher erhob sich jedesmal stürmischer Applaus. Überglücklich berichtete er von seinen Erfolgen nach Wien, die Wiener Zeitungen überschlugen sich, seinen Triumph mitzuteilen, die Brüder Josef und Eduard zogen den schon vergessenen Walzer aus der Versenkung hervor und offerierten ihn mit der Strauß-Kapelle einem entzückten Publikum: Die Wiener waren hingarissen und reagierten enthusiastisch. Der Wiener Walzer war gekürt, die Sensationsmeldung lief um die ganze Welt.

Inzwischen war Johann Strauß von Paris nach London weitergereist, wo er von August bis Oktober 63 Konzerte dirigierte. Und wieder stand der Donauwalzer auf den Programmen und wurde von den eher in ihrer Reaktion als kühl und zurückhaltend geltenden Engländern bejubelt.

Strauß' Verleger Spina ließ mehr als 100 Druckplatten anfertigen; von jeder Druckplatte konnten 10 000 Abzüge hergestellt werden, eine Millionenauflage, die ihm ein Vermögen einbrachte. Und der Komponist? 250 Gulden betrug sein Honorar und später — Großzügigkeit des Verlegers! — noch einmal ein kleines Ehrenhonorar.

Auch als Chorwalzer erlebte „An der schönen blauen Donau“ ein Comeback, als ihm 1890 Franz von Greneth einen neuen Text unterlegte, der sicher auch nicht der Reimweiseheit letzter Schluß ist, sich aber bis auf den heutigen Tag erhalten hat:

Donau so blau, durch Feld und Au ...

Und immer, wenn die ersten vier Töne — ein D-Dur-Dreiklang, der auf der letzten Stufe stehenbleibt — wie Tropfen emporsteigen, verbindet sich mit diesem Tonymbol der Gedanke an Wien, die Stadt „An der schönen blauen Donau“ und ihren Walzerkönig Johann Strauß.

Den Konzertfreunden der Dresdner Philharmoniker

alle guten Wünsche zum Jahreswechsel

Programmleiter der Dresdner Philharmoniker:
Redaktion: Dr. habil. Dietze-Häring
Die Texte im Programmheft schrieb H. Bätzlich

Spielzeit 1981/82 — Dirigent: Prof. Herbert Kegel
Druck: OGV, Post-Sekte Pawa 11-25-12 30 306-643
EVP — 25 M



3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1981/82



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie